

Vom Leben gerettet.

Von John Henry Mackay.

Zimmerlein schlafen zu dürfen — traumlos und ohne zu erwachen: wie schön mühte das sein!

Sie nannte Alenanden auf der Welt ihr eigen. Ihr Vater — sie wußte nichts von ihm und schnte sich auch nicht nach ihm.

Und wie hatte sie arbeiten müssen! So waren ihre Jugendjahre hingegangen. Sie wußte selbst nicht, wie die lange Reihe derselben hingekommen war.

Einmal Tages — eben vor wenigen Wochen — war ihr von der Alten angefangen, sie solle aus der Fabrik austreten und Blumenverkaüferin werden.

Am nächsten Morgen stand an einer bis dahin noch unbedeckten Ecke der Hauptstraße ein junges Mädchen, welches bescheiden den Vorübergehenden Beiläufige darbot.

Ihre neue Thätigkeit hatte sie etwas lebhafter gemacht und lebte ihre Kräfte auch nicht in dem Maße auf, wie die anstrengende und verräthende Fabrikarbeit.

Jeden Morgen kam ein kleines Mädchen aus der Umgegend und lieferte der Alten für wenige Groschen die Blumen ab.

Aber diesmal berührte er auch ihren Arm nicht. Hochaufgerichtet stand das schlanke, junge Mädchen vor ihm, alle Angst war aus ihrer Brust verschwunden, in ihren Augen flammte der Hohn.

Wohin? — wohin? — Einerlei, nur schnell fort. Und schätziges Fußes eilte sie die menschenleere Straße hinab.

Wohin? — wohin? — Sie war am Ende der Straße angelangt. Vor ihr lag die Brücke, welche über den Fluß führte.

— und seitdem hob sie jedesmal den schönsten und düftigsten ihrer Strauße für die junge Dame auf und gewann sie lieb, so lieb, daß sie hätte alles für ihr Wohl thun können.

Das Blumenmädchen konnte ihn auch nicht leiden. Er hatte in seinen Augen einen frechen, lästernen Ausdruck, der ihr widerlich war und sie ängstigte.

Die Worte hatten sie den ganzen Tag verfolgt. Was sollen sie bedeuten? Sie grübelte auch jetzt noch darüber nach.

Er war ihr ganz neu. Bisher hatte sie immer nur Scheltworte und Schmähreden gehört. Was sollte aus einmal dieser widerlich-schmeichelnde Ton?

Sie erhielt keine Antwort, denn noch kurzem Klopfen trat in diesem Augenblick der Graf ein.

Er griff ein Glas, welches die Alte diensteifrig eingeeicht hatte. „Auf Dein Wohl, mein Kind,“ und er suchte seinen linken Arm um ihren Hals zu legen, während er mit der Rechten das Glas zum Munde führte.

„Was ich will? Nun, einen Kuß von Deinen roten Lippen, mein Kind!“ — und der Wüstling umschlang sie und näherte seine Lippen den ihrigen.

„Das sollst Du hüben,“ fluchte er und ging von Neuem auf sie zu, während die Alte leiste und schrie.

„Das sollst Du hüben,“ fluchte er und ging von Neuem auf sie zu, während die Alte leiste und schrie.

„Das sollst Du hüben,“ fluchte er und ging von Neuem auf sie zu, während die Alte leiste und schrie.

„Das sollst Du hüben,“ fluchte er und ging von Neuem auf sie zu, während die Alte leiste und schrie.

„Das sollst Du hüben,“ fluchte er und ging von Neuem auf sie zu, während die Alte leiste und schrie.

„Das sollst Du hüben,“ fluchte er und ging von Neuem auf sie zu, während die Alte leiste und schrie.

an ihr Ohr und wie eine Erlösung klang es ihr.

Sie hatte die Brücke erreicht und bog sich über das eiserne Geländer. Da rauschten die Wellen so glückselig zu ihr herauf, langsam glitten sie hin und der helle Mond verflüchtete die kleinen Räume der gegen die Pfeiler anstehenden —

Da schreckte sie ein schneller Schritt, der durch die Stille auf dem Pfaster erklang, und dicht hinter sich sah sie die Gestalt des Grafen wenige Schritte nur noch entfernt und schnell auf sie zu-eilen.

Ein Wagen kam ihr entgegen. Sie sah ihn nicht und im nächsten Augenblick wurde sie von den Pferden niedergeworfen, die Räder des Wagens gingen über sie hinweg — ein weber Aufschrei durchschallte die Luft — ein Fluß des Lufthers und die Thür des Wagens wurde von innen geöffnet.

„Im Gotteswillen, Graf, helfen Sie!“

„Aber als sie sein verflärtes Gesicht sah, seinen unbedeckten Kopf, da errieth sie die Wahrheit.“

„Ich errathe, Graf, — gehen Sie — Ihr Opfer hier — o, wie schrecklich!“

„Was magst Du gelitten haben, der Tod war für Dich vielleicht eine Erretzung vom Leben, das zu schwer für Dich war.“

„In noch Rettung?“ fragte sie dann den Arzt, der soeben herbeikam.

Er kniete an der anderen Seite der Toten nieder und schüttelte noch einem kurzen Blick stumm-verneinend den Kopf.

„Ein Wohltäter.“

Einer der originellsten Wohltäter Berlins war der Hofmaler Friedrich Wilhelm III. Graf Gebauer, der vor etwa hundert Jahren in Liepen geboren wurde.

Während der Befreiungskämpfe gab er das Bild des Fürsten Blücher zum Besten der verwundeten Soldaten heraus und sammelte durch andere seiner Arbeiten für Waisenanstalten, für Blinde u. s. w. unausgeseht weiter, so daß man ihm, der selbst nicht so bemittelt war, für solche Zwecke mehr als 60,000 Thaler zu verdanken hatte.

Als Hofmaler Friedrich Wilhelm III., der ihm seiner Billigkeit wegen gewährt hatte, schuf er in unbegrenzter Zahl Porträts des Königs, die an Städte, Gerichte, Vereine u. s. w. verschenkt wurden. 1830 malte er den König und den Fürsten Blücher, die beide an den Befreiungskriegen theilgenommen hatten.

Nach seiner Heimkehr vom Maskenball will sich Herr Meier eine Cigarre anzünden.

